

Ihre Inserate werden in der Redaktion bzw. unter (06-20)-436-532 entgegengenommen. Auf Anfrage senden wir Ihnen gerne eine detaillierte Liste mit unseren Preisen und Anzeigenbedingungen. Bei Bedarf wird die Planung und Übersetzung Ihrer Anzeige von unseren erfahrenen Mitarbeitern übernommen.

Neuer 3. Jahrg./Nr.40

PESTER LLOYD

UNABHÄNGIG • PLURALISTISCH • TRADITIONSREICH

Budapest, 2.10.-8.10.1996

Mythos - Memoria - Historie

Im Zauber von Mitteleuropa

Von László F. Földényi

beträchtlich voneinander unterscheiden, weist doch die Ausstellung als ganzes wiederum ein einheitliches Bild auf.

Das mag zum Teil auch an dem Ambiente liegen, in das sich die Werke einfügen und aus dem heraus sie ihre Wirkung entfalten. Dabei weist dieser ehemalige Sakralbau, dem noch immer etwas Erhebendes entströmt, gewisse Ähnlichkeiten mit dem Gebilde Mitteleuropas auf. Seine Existenz, seine Tradition, seine Vergangenheit, ja seine ganze Struktur ist bedroht. Aber selbst inmitten dieser Bedrohung ist er noch offen und hungrig nach dem Neuen. Noch bevor er sich der Last der Vergangenheit entledigt hat, schaut er schon wieder nach vorn.

Eben dieser Gegensatz hat auch der Ausstellung ihr Gepräge verliehen. Ihm ist es zu danken, daß sich uns anstelle einer grauen Eintönigkeit ein an Konflikten und Widersprüchen reicher Eindruck bietet. Unter den Ausstellern gibt es Künstler, die sich eindeutig von der Vergangenheit haben bezaubern lassen. Einer von diesen ist Hermann Nitsch, der ein Werk ausstellt, das an die Requisiten des namhaften Orgien-Mysterien-Theaters erinnert. Das Bild, von dem gleichzeitig ein heidnisches und hedonistisches Lebensgefühl ausgeht, aber auch Zitate christlicher Mythologie erkennen läßt, ist das erste, das den in die Kirchen-Galerie eintretenden Besucher empfängt. Wir treten also in die Geschichte oder zumindest in einen ihrer verzweigten Augenblicke.

An der anderen Seite wird das Kircheninnere von den Werken des Malers György Jovánovics abgeschlossen. Das Relief von Fehér, die in verglaste Behälter geschlossenen Kopien wirbelartig angeordneter Farbmuster und farbiger Reliefs rufen in dem Betrachter das Gefühl der Zeitlosigkeit hervor. Dieses entstammt

indes aus einem äußerst zerbrechlichen Material, aus der hauchdünnen Gipsoberfläche. Allein das Material stellt schon wieder den Begriff der Zeitlosigkeit in Frage. Während der Betrachter von dem Werk von Nitsch aus der Historie in die Zeitlosigkeit gelenkt wird (der Ehrlichkeit zuliebe sei hier noch angemerkt, daß es mich ein wenig ermüdet hat, einen Nitsch ohne seine gewohnte Radikalität zu erblicken), so können wir bei Jovánovics Zeugen einer ganz anders ausgerichteten Bewegung sein.

Zwischen den beiden Endpunkten erblicken wir die Geschichte - in unterschiedlicher Annäherung und in verschiedenen Auffassungen. Auf den Bildern von László Fehér und Alois Mosbacher erscheint die Welt des Alltäglichen in profanen Momentaufnahmen. In beiden Fällen entströmt den Bildern jedoch eine derartig bedrückende Einsamkeit, daß der Alltag dadurch schon wieder eine metaphysische Dimension gewinnt. In erster Linie gilt dies für die Bilder von Fehér, die um so wirksamer erscheinen, je sparsamer der Künstler mit Pinselstrichen gehaushaltet hat. Die großen Metall- und Holzskulpturen von Peter Sandbichler sowie seine Videos versinnbildlichen die Uniformisierung des Privatlebens. Die Kreationen von Peter Kogler und Franz West beschäftigen sich hingegen mit dem Widerspruch zwischen der Konkretheit unseres Alltags und der Abstraktheit der modernen Informationsflut. Die Ungarn Tamás Trombitás und György Záborszky bedienen sich der modernen Technologie - ersterer fertigt seine Werke mittels Schweißens und der Technik der Großindustrie, letzterer stellt seine Statuen aus mit Schlüsseltechnologie hergestellten Materialien her. Dennoch lassen ihre Werke weniger die Zukunft erahnen und zitieren eher die archaische, zeitlose Vergangenheit. Bei Trombitás übernimmt die

Dunkelheit, das alte mystische Prinzip eine wichtige Rolle. Bei Záborszky dominiert indessen weiß und gold sowie silbriges Glitzern. Alles gegensätzliche Farben, die aber dennoch auf den Betrachter höchst transzendierend wirken. Gerade wegen ihrer sich der Transzendenz zuwendenden Neugier und der daraus rührenden Sensibilität wirken sie auf mich anregender und künstlerisch überzeugender als die Werke ihrer österreichischen Kollegen.

Schließlich möchte ich noch das einzige von Imre Bak vertretene mächtige Gemälde erwähnen, das er speziell zu diesem Anlaß geschaffen hat. Der Betrachter kann sämtliche bisher bekannnte Stilmerkmale seiner Malerei erkennen. Gleichzeitig kann er aber auch Zeuge einer unerwarteten Wendung sein: der Gegensatz zwischen dunklen und leuchtenden Farben tritt in diesem Werk so deutlich zutage, wie in bisher keinem seiner Bilder. Für mich ist dieses Bild der Höhepunkt der Ausstellung. In ihm ist all das vereint, was der Gegenstand der gesamten Ausstellung ist: die Sprache der archaischen Formen und der zeitgenössischen Malerei, das Ringen des Lichtes mit der Dunkelheit, der Konflikt zwischen dem Zurückblicken in die Vergangenheit und der Offenheit für die Zukunft, der Gegensatz von industrialisierter Welt und dem mythischen Weltzustand. Und natürlich verspürt man vermittelt dieses Werkes eine Examinierung an der Kunst an sich zu erkennen: spielt die Kunst noch eine Rolle, wenn in unseren Tagen die Betonung auf die Gestaltbarkeit der Geschichte verlagert wird?

Um all dieses geht es in dieser Ausstellung. Mitteleuropäische Künstler treffen sich. Und während jeder von ihnen seine eigene Formensprache weiterentwickelt, lassen sie gemeinsam eine Dimension entstehen, die sich aus den einzelnen Werken für sich nur viel schwerer entfalten könnte. Was ist Mitteleuropa? Keiner weiß es. Auch diese Maler nicht. Wer indes ihre Ausstellung besucht, bekommt zwar auch hier auf diese Frage keine Antwort, wird aber darauf gestoßen, daß diese Frage auch über Dimensionen verfügt, um die wir uns bisher nur wenig gekümmert haben.

Aus dem Ungarischen von Jan Mairka

Preis: 135 Forint
2,40 DM / 19,- ÖS / 2,40 SFr

Abonnement

bjährlich: 3.300,- Ft / 66,- DM
12jährlich: 6.300,- Ft / 127,- DM
renten und Rentner (bei Vorlage
er entsprechenden Bescheinigung):
30,- Ft / 57,- DM bzw. 5.800,- Ft /
116,- DM Die Versandkosten sind
im Preis enthalten. Ihre Bestel-
lung richten Sie bitte direkt an die
Redaktion.

gegründet 1854

so wurde... sie dir bringen, staver...

Das Kiscelli-Museum ist schon seit Jahren der umstrittenste Ausstellungsplatz Budapests - ja sogar ganz Ungarns. Ich gehe noch weiter und riskiere zu behaupten: sogar ganz Mittel-Europas. Dieses Museum unterscheidet sich in seiner Anlegung grundlegend von beispielsweise der Nationalgalerie, die zur Präsentation von Kunstwerken in jeder Hinsicht ungeeignet ist. Nein, das Kiscelli-Museum ist eine Anti-Galerie. Ein Ort, welcher der Kunst nichts entgegengesetzt, sondern ganz im Gegenteil: sie verschlingt und innerhalb weniger Augenblicke verdaut. Der riesige, hohe Raum stellt für alle Aussteller eine große Herausforderung dar. Hier geht es nicht darum, die neutral weißen Wände einer beliebigen Galerie zu füllen, nein, wer sich für diese Räumlichkeiten entscheidet, der muß den Kampf aufnehmen mit der historischen Atmosphäre, mit der dieser sakrale Bau erfüllt ist.

Für die Ausstellung „Mythos - Memoria - Historie“ hat sich dieser Platz sicher als der idealste erwiesen. Das Ziel der Ausstellung, die Werke von fünf österreichischen und fünf ungarischen bildenden Künstlern zeigt, bestand nämlich nicht nur in der Präsentation einiger ausgezeichneten Vertreter der zeitgenössischen Kunst. Viel mehr ging es darum, die Malerei beider Länder zum möglichen Dialog miteinander einzuladen. Lóránt Hegyi, der Direktor des Museums Moderner Kunst Stiftung Ludwig, Wien, suchte in diesen und der aktuellen Ausstellung auf die Frage eine Antwort, ob Mittel-Europa auf dem Gebiet der Malerei über eine gemeinsame Sprache verfügt. Dies ist schon nicht allein mehr eine Frage, die ausschließlich die Malerei tangiert. Auch der ganze Komplex der Tradition, der Geschichte und es kulturellen Erbes schaltet sich in dieses Thema ein.

Gerade eingedenk dieses Hintergrundes gibt es wohl kaum einen geeigneteren Ausstellungsplatz als das Kiscelli-Museum. Der überwältigende Raum in der ehemaligen Kirche gibt den Werken genug Raum, um zu wirken. Der Besucher kann hier beim Betrachten der Exponate auf Dimensionen stoßen, die sich in konventionellen Galerien sicher seiner Aufmerksamkeit entziehen. Obwohl sich natürlich die einzelnen Werke